



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Szenen der Macht: Martin Saar erschließt Spinozas Philosophie für eine
politische Theorie der Gegenwart**

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96836>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schefczyk, Michael. Szenen der Macht: Martin Saar erschließt Spinozas Philosophie für eine politische Theorie der Gegenwart. In: Neue Zürcher Zeitung, 22, 2014, 43.

Szenen der Macht

Martin Saar erschliesst Spinozas Philosophie für eine politische Theorie der Gegenwart

Michael Schefczyk · Zu den Zumutungen der Gegenwart gehört, dass sich sogar die Vergangenheit nützlich machen muss. Wir rechtfertigen die Beschäftigung mit den Klassikern nicht mehr mit Ehrfurcht vor überlegener Grösse – von Vollendung und ewigen Werten ganz zu schweigen. Zugleich ernüchtert und erheitert meinte ein Professor vom Fach vor einigen Jahren, die Philosophiegeschichte sei für uns heute nur noch ein Schrottplatz. Ihr Wert ergebe sich aus dem Ausschlechtertrag: hier eine Idee für ein Argument, dort ein Gedanke oder etwas Inspiration für eine Forschungsfrage. Bei allem Respekt für die grossartigen Leistungen der Alten sei aber klar, dass wir es heute einfach besser könnten. Man vergleiche diese Haltung mit John Rawls' Satz, man müsse verstehen, wie die Klassiker «die Probleme sahen und welches ihre Fragestellung war», um die Tiefe ihrer Antworten zu erschliessen – und man kennt den feinen Unterschied zwischen Klassiker-Lektüre und Klassiker-Ausschlachtung.

«Mitmachthaber»

Martin Saars «Die Immanenz der Macht» geht in der Deutung der politischen Theorie Baruch de Spinozas einen Mittelweg zwischen Klassiker-Lektüre und Klassiker-Ausschlachtung. Zwar zeigt er sich überzeugt, dass weder Metaphysik noch Methode Spinozas letztlich funktionierten, doch könnten wir aus der Lektüre der Schriften des 1632 in Amsterdam geborenen Philosophen lernen, die richtigen Fragen hinsichtlich des Politischen zu stellen. Saar liest (auch in Auseinandersetzung mit Michael Hardt und Antonio Negri) Spinozas Werk als eines, das dem politischen Denken der Gegenwart grundlegende Orientierung bieten kann – und nicht nur als eine Fundgrube brauchbarer Einzelteile. Die Stärke der Theorie Spinozas sieht Saar darin, «dass und wie sie den Machtbegriff ins Zentrum stellt und das menschliche Zusammenleben, die Institutionen und die politische Ordnung als Machtphänomene begreift».

Sie analysiere politische Prozesse generell in Begriffen und als Fragen der Macht. Nun ist die These, dass es in der Politik um Macht gehe, nichts, wofür man zunächst Spinozas «Tractatus theologico-politicus» (1670) konsultieren müsste. Doch ist mit Macht zumeist die an Ämter und Positionen geknüpfte Befugnis gemeint, verbindliche Regeln oder Entscheidungen zu formulieren. Der Machtbegriff Spinozas ist jedoch, wie Saar betont, viel weiter angelegt und bezeichnet allgemein das Vermögen, etwas zu bewirken. Da jede Person – wenn auch in unterschiedlichem Masse – auf Vorgänge in der Welt einwirken kann, verfügt sie auch über Macht. Jeder Mensch ist insofern Machthaber – genauer gesagt: «Mitmachthaber».

Hieraus folgen nach Saar wichtige Einsichten. Weil Ämter und Positionen überhaupt nur wirklich und wirksam sein können, wenn sie in ausreichendem Mass die Kooperationsbereitschaft der Individuen mobilisieren, ist Politik niemals nur das Han-

deln der wenigen Mächtigen und Oberen, sondern ergibt sich als Resultat des Zusammenwirkens aller. Eine politische Theorie im Geiste Spinozas würde nach Saar ein möglichst getreues Bild davon geben, wie gesellschaftliche Prozesse aus dem Zusammenwirken der «mitmachthabenden» Individuen hervorgehen. Das Bild würde Entwicklungen zeigen, die sich aus zufälligen Konstellationen von Wirkungsinteressen und -möglichkeiten ergeben; es würde auf Ambivalenzen aufmerksam machen, die mit den verschiedenartigen Zielen der mitwirkenden Gruppen zusammenhängen; es würde die Dynamik herausarbeiten, die durch neue Koalitionen verursacht wird.

Warum Klassiker auslegen?

Saars Rekonstruktion von Spinozas Machtdenken wirft zwei Bedenken auf. Das eine betrifft die Rolle der Philosophie. Zwar mag das Verständnis von Politik als Sphäre der Macht ein heilsames Korrektiv zu normativen Konzeptionen darstellen, die das Politische als herrschaftsfreien Ort konstruieren, in dem nur der zwanglose Zwang des besseren Arguments herrscht. Doch fragt sich, was die Philosophie zur feinkörnigen Analyse der Herstellung von Macht im massenhaften Zusammenwirken der Individuen beizutragen hätte. Dies scheint letztlich eine rein sozialwissenschaftliche Aufgabe zu sein – zumindest wenn man, wie Saar, nicht glaubt, dass die metaphysische Fundierung der Machttheorie bei Spinoza tragfähig ist. Was bliebe, wären letztlich wissenschaftliche Kausalanalysen.

Das zweite Bedenken bezieht sich auf die Einschätzung, dass Machtanalysen eine untergeordnete Rolle in der zeitgenössischen Theorieproduktion spielen. Saar weist selbst auf die Nähe seiner Spinoza-Auslegung zu Motiven Foucaults (und Nietzsches) hin. Aber auch in der politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur mangelt es nicht an Analysen von Machtphänomenen. So fragt sich am Ende doch, ob der Wert einer Vergegenwärtigung Spinozas und anderer Klassiker der europäischen Ideengeschichte überhaupt vorrangig in den Impulsen gesucht werden sollte, die sie der aktuellen Forschung geben könnten. Vielleicht sollte die Ideengeschichte wieder zu dem Selbstbewusstsein finden, den Eigenwert des Klassikerstudiums zu betonen. Der Ausschlachter-Blick auf den aktuellen Nutzwert eines Werkes tötet womöglich den Sinn für dessen Grösse und Schönheit.

Martin Saar: Die Immanenz der Macht. Politische Theorie nach Spinoza. Suhrkamp, Berlin 2013. 459 S., Fr. 34.90.